

Pia De Silvestris  
Schwierige Wege

Therapie & Beratung

Pia De Silvestris

# **Schwierige Wege**

**Identitätsfindung  
von Kindern und Jugendlichen**

Aus dem Italienischen von Ulrike Stopfel  
Mit einem Vorwort von Maria Luisa Algini

Psychosozial-Verlag

Teile der Übersetzung sind während eines mehrwöchigen Arbeitsaufenthalts  
im Europäischen Übersetzerkollegium in Straelen entstanden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe

Titel der Originalausgabe: »La difficile identità« © 2. Aufl. 2008,  
Edizione Borla s.r.l., via delle Fornaci, 50, 00165 Roma

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Ernst Ludwig Kirchner »Artiste; Marcella«, 1910

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2209-7

# Inhalt

<b>»Das ist mein eigenes Lied ...«</b>	7
Vorwort von Maria Luisa Algini	
<i>Erstes Kapitel</i>	
<b>Schwierige Identität</b>	15
<i>Zweites Kapitel</i>	
<b>Die unendliche Illusion</b>	19
<i>Drittes Kapitel</i>	
<b>Identität: Die inneren Objekte und das Überich</b>	29
<i>Viertes Kapitel</i>	
<b>Vom ödipalen Schicksal zur Adoleszenz</b>	39
<i>Fünftes Kapitel</i>	
<b>Die mühsame Integration des Körperbildes in der Adoleszenz</b>	45
<i>Sechstes Kapitel</i>	
<b>Die Adoleszenz als Form des psychischen Funktionierens und als Matrix der Identität</b>	55
<i>Siebentes Kapitel</i>	
<b>Die Pathologie des Identitätsprozesses: Widerstand und Einsamkeit in der masochistischen Variante der Aggressivität</b>	67
	5

*Achtes Kapitel*

<b>Identität, Eheschließung und Ehe</b>	83
---	----

*Neuntes Kapitel*

<b>Übertragung: Die ununterbrochene Suche nach dem Ursprung</b>	89
---	----

*Zehntes Kapitel*

<b>Zur Frage der Endlichkeit und der Unendlichkeit der Behandlung</b>	99
---	----

*Elftes Kapitel*

<b>Verluste und Verlustschicksale</b>	109
---------------------------------------	-----

*Zwölftes Kapitel*

<b>Kinder und Psychose: Die Erfahrung der Anonymität oder das Gefühl des Identitätsverlusts</b>	119
---	-----

<b>Abschließende Überlegungen</b>	143
-----------------------------------	-----

<b>Anhang</b>	149
---------------	-----

<b>Literatur</b>	153
------------------	-----

# »Das ist mein eigenes Lied ...«

*Vorwort von Maria Luisa Algini*

Aufwachsen. Das Leben vor sich haben, die Zukunft planen. Und immer neue Überlegungen, was die Zukunft angeht: Heute will ich Archäologe werden, morgen Astrophysiker, übermorgen Historiker, Ingenieur, Schriftsteller; den Fußstapfen des Vaters folgen, denen der Mutter, oder etwas anderes machen, etwas ganz anderes ...

Das Allmachtsdenken der Kinder- und frühen Jugendjahre, Pläne für das Morgen immer wieder ändern zu können, ist einer der stärksten Antriebe dafür, das eigene Potenzial zu entdecken, und überdies ein höchst vergnügliches Spiel, um Gedanken und Gefühle auf den Prüfstand zu stellen.

Es sind Fantasien und unmögliche Pläne aber für diejenigen, die in Schwierigkeiten stecken, wie Silvia, Roberto, Lucia, Nadia, Marco, Andrea und Rosy, die uns auf diesen Seiten auf eine dringliche Art und Weise entgegentreten und unsere Aufmerksamkeit sofort gefangen nehmen. Es sind Kinder und Heranwachsende wie tausend andere, dem Anschein nach integriert in Schule und Gesellschaft, in ihrem Innern aber Gefangene einer rätselhaften Einschränkung: gepeinigt von Panikanfällen, von intellektueller Gehemmtheit, von einem ständigen Waschzwang, vom pausenlosen Essen oder im Gegenteil von Nahrungsmittelphobien und folglich von Anorexie, oder aber geschlagen von vorzeitiger Trauer, die ihre Träume und Hoffnungen zerstört hat. Ihre Vorhaben, wenn sie denn überhaupt welche haben, sind bestenfalls von der Qualität eines magischen Fantasierens, das um sich selbst kreist, den Sturz in die Depression vorbereiten kann und keineswegs in die Zukunft weist, sondern den Weg dahin gerade versperrt.

Die Fähigkeit, von der eigenen Zukunft zu träumen, ist nur eines der sichtbaren Resultate jener Prozesse, die unsichtbar und in der Tiefe verlaufen. In der Vereinfachung des kindlichen oder jugendlichen Denkens verbindet Identität

sich mit dem, was die Person erkennbar *tut*. Das allerdings kann etwas ganz anderes anzeigen.

In ihrem anspruchsvollen und spannenden Buch rückt Pia De Silvestris das Drama einer solchen unsichtbaren Gefangenschaft, die sie treffend als *schwierige Identität* bezeichnet, in den Vordergrund. Seite um Seite macht sie uns auf sehr klare und feinfühlig Weise mit dem verborgenen Problemdruck bekannt, der Kinder, Heranwachsende und junge Erwachsene dazu bringt, sich auf die Erfahrung einer Analyse als letzte Chance dafür einzulassen, wieder einen Sinn in der Zukunft zu sehen und ihr mit Freude entgegenzugehen.

»Wir verstehen ihn nicht mehr«, sagen die Eltern beim Erstgespräch und bringen damit die Schwierigkeiten ihres Sohnes parallel zum eigenen Dilemma zum Ausdruck.

»Ich verstehe mich nicht mehr, ich weiß nicht, was mit mir los ist«, sagen die Heranwachsenden, wenn es ihnen gelingt, jenes Unbehagen in Worte zu fassen, das jüngere Kinder nur in Form von Symptomen zum Ausdruck bringen, also durch extravagante Verhaltensweisen, Hyperaktivität, Traurigkeit und mentale Blockierung.

Es sind Sätze, die nicht nur das dringende Anliegen zum Ausdruck bringen, die eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu kennen, um sie aus den Spiralen der Wiederholung heraustreten zu lassen, aus den blinden Flecken, den Defiziten und der Selbstdestruktivität. Sie spielen zugleich auf etwas an, das schwer zu definieren ist, auf die Suche nach der verborgenen Chiffre, die dafür sorgt, dass die Person sich *einmalig* fühlt und ihr Leben unverwechselbar zu allein *ihrem* Leben zu machen versteht.

Mir fällt Christopher ein, der autistische Junge, Protagonist in Mark Haddons Erzählung *Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone*:

»Mutter hat immer gesagt, Christopher sei ein schöner Name, weil es in seiner Geschichte um Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft geht, aber ich will gar nicht, dass mein Name für eine Geschichte über Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft steht. *Ich will, dass mein Name für mich steht*« (Haddon 2003, S. 28).

»Das ist mein eigenes Lied ...«, klingt es aus dem faszinierenden Märchen zurück, mit dem das vorliegende Buch endet und das von einem König auf der ungewissen Suche nach einem geheimnisvollen Lied handelt, das er nur im Traum gehört hat, von dem er spürt, dass es seinem Wesen zutiefst entspricht, das er aber nicht wiederfinden kann.

Pia De Silvestris lässt uns die Dramatik, die Dichte und die vielen seltsamen Facetten der mühsamen Suche nach der Identität spüren, die sie in vielen Jahren der psychoanalytischen Tätigkeit beobachtet und geteilt hat.



»[J]edes menschliche Wesen, das auf die Welt kommt, [erhält] zunächst eine geliehene Identität, die sich in seinem Eigennamen verdichtet – als Erfindung, inneres Anliegen, generationelle Verpflichtung, Fantasie oder Wahnvorstellung dessen, der sich den Namen ausgedacht hat. Bewusst ist all dies aber weder dem, der den Namen empfängt, noch dem, der den Namen und mit ihm eine provisorische Identität verleiht« (S. 15).

Am Beginn jedes Lebens, so der Blickwinkel dieses Buches, steht ein potenzielles Erbvermögen, eine erste Gesamtheit von Bezügen, die wir von unseren Eltern empfangen, von eingefahrenen Identifikationen, bewussten und unbewussten Erbanteilen, angeborenen oder erworbenen Fähigkeiten, die sich gut entfalten oder aber in einem gefrorenen Zustand verbleiben können, von Fesseln, die das Umfeld anlegt, wie auch von Möglichkeiten, die es bietet. Ein Erbe, das den Grundstock für künftige fruchtbare Investitionen bilden oder sich als lästige und lähmende Bürde erweisen kann, wenn nicht sogar als ruinöser Zwang.

In der klinischen Erfahrung mit Kindern, Heranwachsenden und Eltern springt das geradezu ins Auge. Jedes Kind hat seine eigene Art, in das psychische Erbe einzutreten, das es empfängt, und es kann sich diese Erbschaft nur zu eigen machen, indem es sie transformiert. Den Kosten, die dieses Tun verursacht, können weder die Eltern noch das Kind ausweichen und Symptome sind fast immer ein Ausdruck der Schwierigkeiten, die sich mit dem Versuch einstellen, irgendwie um die Begleichung herumzukommen.

In dieser komplexen Ausgangslage, an der eine Vielzahl innerer und äußerer Faktoren beteiligt ist, nimmt die Autorin gewisse Stränge eines Denkens wieder auf, das bis in die frühen 1980er Jahre zurückreicht, in die Zeit unseres gemeinsamen Studiums am Corso ASNE-SIPSIA<sup>1</sup>, einer der ersten Ausbildungsstätten für Psychotherapie des Jugendalters, die aus der Zusammenarbeit von Adriano Giannotti, Ordinarius für Neuropsychiatrie des Kindesalters in Rom, und Andreas Giannakoulas von der Londoner Tavistock Clinic hervorgegangen war; später verfolgte sie diese Überlegungen im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte und der entsprechenden Veröffentlichungen und in ihrer Eigenschaft als Präsidentin der SIPSIA<sup>2</sup> (1995–1999) sowie derzeit als Dozentin für Psychotherapie bei der ASNE-SIPSIA.

Ein roter Faden ihres Denkens gilt der zentralen Stellung der Übertragung im psychischen und relationalen Leben: Übertragung als »ununterbrochene Suche nach dem Ursprung«, als Kraft, die sich ständig auf dem Weg über eine

1 Associazione per lo Sviluppo delle Scienze Neurologiche e Psichiatriche dell'Età Evolutiva

2 Società Italiana di Psicoterapia Psicoanalitica dell'Infanzia, dell'Adolescenza e della Coppia

Vielzahl von Tauschhandlungen und Besetzungen entfaltet und darauf zielt, einerseits das Band mit dem ursprünglichen Objekt zu lockern, andererseits es bis in den Tod zu bewahren.

In den einzelnen Kapiteln des Buches wird immer wieder deutlich, dass es dieses Gewebe des Übertragungserlebens ist, das es ermöglicht, sich gemeinsam an die »Konstruktion« der Identität zu machen. Die Übertragung, so die Autorin, ergibt sich immer aus der Erfahrung der Bedürfnisbefriedigung und der Begegnung mit dem Anderen, und der Wunsch des Anderen fördert die Suche nach dem Selbst. Das wird an den sicherlich nicht einfachen Geschichten der Protagonisten der folgenden Seiten anschaulich. Die Analyse ist die Konstruktion einer neuen inneren Geschichte, die allerdings mit einer Reise in unwegsames und häufig sehr gefährliches Gelände verbunden ist.

Identität und zumal die geschlechtliche Identität ist ein Thema, das heute in der soziologischen wie in der psychoanalytischen Literatur sehr breit behandelt wird. Es scheint mir daher wichtig, die Perspektive zu unterstreichen, die in diesem Buch vertreten wird.

Pia De Silvestris spricht von Identität – um ein Bild zu verwenden – wie von einer Art Magnetpol, der in der Tiefe wirkt und das Kind beziehungsweise den Heranwachsenden in seinem Bemühen leitet, die konfliktreiche Konstellation in seinem Innern zu halten und zu tragen: die Illusion des Einsseins mit der ursprünglichen Matrix und die Enttäuschung angesichts der Wahrnehmung des Getrenntseins; das ödipale Drama der Artikulierung früher Erfahrungen, die dann in einer »Position der Latenz« gewissermaßen in der Schwebe gehalten werden müssen; die mühsame Integration des pubertären Körperbildes, eine Aufgabe, die Pia De Silvestris an Frank Wedekinds Bild von der aufgeschreckten Eule erinnert, die durch einen brennenden Wald fliegt.

»In unserer Sicht der Dinge setzt Identität sich aus jenen Ich-Anteilen zusammen, die an der Erfahrung einer hinreichenden Entsprechung zwischen innerer und äußerer Realität beteiligt sind, weshalb sie nicht der Verdrängung oder der Spaltung anheimfallen müssen.«

Im Buch wird der Prozess der Konstruktion von Identität als ein Parcours über den gesamten Zeitraum des Heranwachsens hinweg dargestellt, allerdings keineswegs so, wie wir es in vielen Handbüchern über das Entwicklungsalter finden. Die Darstellung lässt eher an die Situation einer Person denken, die sich in einer ihr unbekannten großen Stadt zurechtfinden muss und dabei auf eine jener dynamischen Orientierungstafeln stößt, auf denen blinkende Punkte zwar nicht die präzise Straßenführung, wohl aber die grundsätzliche Richtung anzeigen, nicht die Bus- oder Bahnlinien, die an einen bestimmten Ort führen, wohl aber die Stationen, an denen es umzusteigen gilt.